

bliebene Wörter auf, ein Zeichen, daß der Abstand von der in Entstehung begriffenen Hochsprache noch nicht gefestigt war. Diese Dichter stehen vor der Frage, wie sie sich mit der „Alamode-Sprache“ und ihrer Vorliebe für Fremdwörter, die Deutschland zu überschwemmen drohen, auseinandersetzen sollen. Belehrend ist es zu beobachten, wie sich Opitz 1644 bemüht, Fremdwörter von 1624 zu ersetzen. Sie kommen natürlich im Roman zahlreicher vor als in den Gedichten. Im Roman werden Fremdwörter der Politik, des Militärwesens, der Rhetorik, der guten Gesellschaft belassen. Bei den Eindeutschungen sind die Substantivbildungen auf -ung beliebt. Die Hochsprache setzt sich mit Verzögerungen durch. Man darf nicht vergessen, daß gleichzeitig der Dreißigjährige Krieg Deutschland verwüstet, der Absolutismus der Fürsten und die fremden Heere die selbstbewußte Entfaltung der deutschen Hochsprache stören. Schlesien ist für diese Zeit eine repräsentative Sprachlandschaft.

Erlangen

Ernst Schwarz

Günther Grundmann: Kunstwanderungen in Schlesien. Gesammelte Aufsätze aus den schlesischen Jahren 1917—1945. Bergstadt-Verlag Wilh. Gottl. Korn. München-Pasing 1966. 316 S., 125 Abb.

Der Titel des gewichtigen Bandes könnte die wenigen täuschen, denen die Bedeutung des Autors für die Bewahrung und Erforschung der Kunstdenkmäler Schlesiens nicht ohne weiteres geläufig ist. Er läßt an Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ denken und erwarten, daß die Kunst des subjektiv zur literarischen Form gestalteten Wortes Anlaß und Inhalt der Publikation bilden könnte. Daß dem nicht so ist, lehrt bereits ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis, unter dessen 19 Aufsätzen sich Titel befinden wie: „Die romanischen Kirchen des Katzbachtales“, „Das gotische Portal in der Hedwigskapelle in Trebnitz“, „Die Renaissancestadt Görlitz“, „Fünf Werke barocker Freskomalerei in Schlesien“, „Die Richtungsänderung der schlesischen Kunst des 18. Jahrhunderts“, „Zwei Bauten der Langhans-Schule in Landeshut“, „Die Briefe Karl Friedrich Schinkels an den Fürsten Hermann Pückler-Muskau“ oder „Industrie und bildende Kunst in Oberschlesien“. In solchen Überschriften verrät sich die Terminologie des Kunsthistorikers, für den die wissenschaftlich-objektive Darstellung und Deutung des gewählten Themas das Hauptanliegen bedeutet. Es handelt sich um eine Auswahl und Zusammenfassung von größtenteils vor dem letzten Krieg erschienenen Aufsätzen, die als Frucht der Tätigkeit Grundmanns als Kunsthistoriker in Schlesien — von der Promotion an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau 1916 bis zum erzwungenen Ende seiner Tätigkeit als Provinzialkonservator der Kunstdenkmäler Niederschlesiens 1945 — zu bezeichnen sind. Da alle diese Arbeiten, die nebenbei die unerhörte Fruchtbarkeit der kunsthistorischen Forschung in Schlesien vor 1945 dokumentieren, an heute nur schwer erreichbaren Stellen publiziert wurden und Neuauflagen — etwa der mehrfach verwendeten Texte aus den „Führern zu großen Baudenkmalen“ — nicht mehr möglich sind, bewahrt eine solche kritische, mit neu bearbeiteten Anmerkungen versehene Auswahl die vorwiegend behandelten Kunstdenkmäler vor dem Vergessen- oder Übersehenwerden durch die fortschreitende Forschung, insbesondere dort, wo — wie im Barock — die Zusam-

menhänge mit der mitteleuropäischen Kunst von größter Bedeutung für deren Gesamtentwicklung gewesen sind.

Zugleich bietet die Folge der hier gesammelten Aufsätze, wie Ernst Scheyer in seinem den befreundeten Autor und dessen Leistung würdigenden Geleitwort hervorhebt, auch einen Querschnitt durch Grundmanns eigene Entwicklung während seiner schlesischen Jahre. In Schlesien wurde der Grund gelegt für alle weiteren Schicksale und beruflichen Arbeiten des nun 77jährigen, dessen weitgespanntem Wirken nach der vor sieben Jahren erschienenen, noch von Dagobert Frey eingeleiteten Festschrift damit ein weiteres Denkmal gesetzt worden ist. Seiner äußeren Form — der Typographie des Buches — wäre allerdings eine Lösung zu wünschen gewesen, die es vermocht hätte, dem logisch klaren und sachlichen, um nicht zu sagen architektonisch bestimmten Stil des Autors adäquat zu sein.

Hamburg

Gerhard Wietek

Rudolf Stein: Das Bürgerhaus in Schlesien. (Das Deutsche Bürgerhaus, Bd VII.)

Verlag Ernst Wasmuth. Tübingen 1966. 142 S., 130 Abb. i. T., 234 Abb. a. Taf., 8 Faltaf.

Es mag angesichts der Leistung, die dieser siebente Band in der Reihe der von Adolf Berndt herausgegebenen Bände des deutschen Bürgerhauses darstellt, eine persönliche Bemerkung vorweggenommen werden. Dieser überaus reich bebilderte Band ist eine schöne späte Rechtfertigung dafür, daß sich die rechtzeitige Verlagerung der Foto- und Bauzeichnungenbestände des niederschlesischen Denkmalamtes aus dem Zernierungsgürtel der zur Festung erklärten Stadt Breslau 1945 nach dem Westen Deutschlands für die wissenschaftliche Forschung gelohnt hat; denn dieser Band ist wiederum ein Glied — und zwar ein sehr gewichtiges — in der Kette der Veröffentlichungen, die ohne dieses Archivmaterial schlechterdings unmöglich gewesen wäre. Es ist allerdings auch eine Bestätigung dafür, von welcher Bedeutung für die Forschung und Veröffentlichung der Forschungsergebnisse die Tatsache ist, daß dieses Archivmaterial im Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg aufbewahrt wird, um es der Wissenschaft zur Verfügung stellen zu können. Für den Rezensenten liegt darin eine Rechtfertigung seiner Handlungsweise als ehemaliger schlesischer Provinzialkonservator und als Leiter der Fachgruppe Kunstgeschichte des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates. Zugleich ist es ihm aber auch ein Bedürfnis, sich jener Jahre in Breslau zu erinnern, in denen er von Amts wegen mit dem Autor des Bandes auf dem Gebiet der Denkmalpflege zusammengearbeitet hat. Dadurch wurde er Zeuge der außerordentlichen Leistung Rudolf Steins, als er das große Ringmodell von Breslau schuf, um mit diesem Modell gewissermaßen die Kontrollinstanz jederzeit parat zu haben, wenn es sich im Bereich des großen Ringes mit der berühmten Rathausgruppe um praktische Fragen städtebaulichen Verlustes oder Gewinnes an historischer Bausubstanz handelte.

Mit diesem Modell und der Publikation „Der große Ring zu Breslau“ hat Rudolf Stein die Grundlage für seine Position als Beauftragter Stadtbaurat im Bereich der städtischen Denkmalpflege wahrgenommen, so daß es durchaus begreiflich ist, wenn er in seinem Band über das Bürgerhaus in Schlesien